

# Die Revolution archäologischer Zeitlichkeit Der Beitrag der französischen Archäologie der Moderne

Von Reinhard Bernbeck

Wir leben in Verhältnissen des Anthropozän, die uns derzeit die Frage nach Langzeit-Entwicklungen radikal neu aufzwingen. Eine bislang als natürlich und damit gegeben betrachtete Umwelt stellt sich heutzutage als menschlich gestaltet heraus. Irgendwann im Zeitraum zwischen Neolithisierung und Gegenwart entwickelte die Menschheit zerstörerische Bemächtigungstechnologien, die „Natur“ in Künstliches verwandelten. So weitgehend, dass wir diese „Kulturnatur“ bei Weiterführung derzeitiger Entwicklungen komplett zu zerstören drohen<sup>1</sup>. Gleichzeitig brechen gewohnte politische Großkonstellationen auf, so dass die Frage nach traditionell-historischen Langfristentwicklungen ebenfalls wieder in den Vordergrund gerät. *Longue durée* war schon immer ein Kerngeschäft der archäologischen Wissenschaften, und Archäologen wie Ian Morris oder Ian Hodder sind neben Historikern wie Yuval Harari oder Daniel Smail<sup>2</sup> unter den bekannteren Autoren (Autorinnen finden sich in diesem Felde leider wenig), die sich mit solchen Fragen auseinandersetzen<sup>3</sup>.

Derartige (prä-)historische Erzählungen können jedoch nur gelingen, wenn sie bis in die Gegenwart reichen. Das war der Archäologie traditionell dadurch verbaut, dass man den Wortteil *αρχή* als fundamentale Bestimmung wahrnahm. Das hat sich schon länger soweit geändert, dass das Mittelalter, und in den U.S.A. auch die frühe Neuzeit, langsam zu einem festen Bestandteil im Kanon des Archäologischen wurden. Der Einbezug des 20. und 21. Jahrhunderts hingegen ist zumindest in Kontinentaleuropa eine noch relativ rezente Entwicklung. In den Diskurs zu diesem Wandel gehört auch das hier zu erörternde Buch „Clashes of Time“<sup>4</sup>, das über die Diskussionen im frankophonen Raum informiert. Diese Sammlung an Artikeln ist ein instruktiver Kontrapunkt zur deutschsprachigen, stark der Empirie verhafteten Archäologie der Moderne. Die Debatten geben einen sehr guten Überblick darüber, wie sich in der französischen Archäologie das *contemporary past* – wie der Titel diese Archäologie umschreibt – darstellt.

Orientierung wird durch Laurent Oliviers Einleitung (S. 5–10) gegeben. In vielerlei Hinsicht sind die von L. Olivier schon länger aufgeworfenen Fragen<sup>5</sup> auch hier präsent. Dazu zählt vor allem, dass die Vergangenheit eine gegenwärtige ist, dass sie uns als materielles Sammelsurium akkumuliert zu Füßen liegt, und dass mithin diese dingliche Vergangenheit ausschließlich als Gegenwart verstanden und interpretiert werden kann. Sie ist *memory*, denn das, was für eine Rekonstruktion ehemaliger Verhältnisse zur Verfügung steht, ist zu sehr Erhaltungszufällen unterworfen, als dass es für eine systematische Rekonstruktion der Vergangenheit taugen könnte.

Der Einleitung folgt eine Reihe Beiträge aus der französischsprachigen Neuzeit-Archäologie, und der Band endet mit drei aus dem internationalen Raum stammenden Essays (Spanien, Schweden, U.S.A.). Die Artikel aus dem frankophonen Umfeld fallen in vier große Sparten. Drei Artikel beschäftigen sich mit dem, was in Deutschland den Hauptanteil einer Archäologie der Moderne

<sup>1</sup> RENN / SCHERER 2015.

<sup>2</sup> SHRYOCK / SMAIL 2011; HARARI 2015.

<sup>3</sup> MORRIS 2011; HODDER 2012; 2018.

<sup>4</sup> JEAN-MARIE BLAISING / JAN DRIESSEN / JEAN-PIERRE LEGENDRE / LAURENT OLIVIER (Hrsg.), *Clashes of Time. The Contemporary Past as a*

*Challenge for Archaeology*. Presses Universitaires de Louvain, Louvain 2017. € 33,-. ISBN 978-2-87558-625-4 (Paperback). 276 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Karten.

<sup>5</sup> OLIVIER 2008.

ausmacht, den zwei Weltkriegen des 20. Jahrhunderts. Drei weitere sind im Sinne einer „Ethnoarchäologie“ geschrieben, wobei neben Yakutien und Vietnam auch Lothringen als Fallbeispiel vorkommt. Die hauptsächlich von Gérard Chouquer entwickelte „archéogéographie“ ist die Basis dreier weiterer Abhandlungen. Romi Mukherjee als Politikwissenschaftler und Pierre Lemonnier als Ethnologe fügen der Sammlung interdisziplinäre Elemente hinzu.

Lobenswert ist, dass das Buch in englischer Sprache veröffentlicht ist. Weniger, weil es damit britisch-amerikanischem Publikum die Debatte zugänglich macht, als vielmehr, weil Englisch zur *Lingua franca* des Akademischen geworden ist und den des Französischen nicht mächtigen Leser\*innen einen ungewöhnlich tiefen Einblick in die frankophonen Diskurse in den Geisteswissenschaften bietet. Denn der Anspruch der Essays ist kein rein archäologischer, vielmehr drehen sich die Überlegungen um die Relation zwischen Materialität und Zeit insgesamt<sup>6</sup>.

Ist die Internationalisierung des französischsprachigen Diskurses ein lobenswertes Ziel, so sei doch auch bemerkt, dass eine nicht an anglophonen Erörterungen orientierte Debatte es einfacher hat, eigenständige intellektuelle Entwicklungen hervorzubringen. Das zeigt sich in *Clashes of Time* vor allem in den originellen Beiträgen zur Archäogeographie.

### Methoden einer Archäologie der Moderne

Insgesamt zeigt die Kollektion ein erstaunlich starkes Interesse an methodischen Fragen, das sich auf zwei Ebenen äußert. Einerseits wird Evidenz aus empirischen Untersuchungen systematisch analysiert, um daraus weitere Einsichten in die Zustände der materiellen Verhältnisse etwa des Ersten Weltkriegs zu gewinnen. Das entspricht in groben Zügen dem, was in anglophoner Fachliteratur in den Rahmen der „historical archaeology“ gehört<sup>7</sup>. Andererseits wird die Situation im 20. Jahrhundert benutzt, um daraus Lehren zu ziehen für eine Archäologie sehr viel weiter zurückliegender Zeiten. Dafür erscheinen in den Beiträgen zwei Argumentationsfiguren. Die eine beschäftigt sich mit der differentiellen Vergänglichkeit von Materialien, letztlich also taphonomischen Fragen, die andere mit dem, was traditionell als Ethnoarchäologie bezeichnet wird. Auffällig ist der in etlichen Artikeln zu findende Bezug auf die Untersuchung von „Millie’s Camp“ (US), einer aus dem Jahr 1973 stammende Abhandlung von Robson Bonnicksen<sup>8</sup>, der ein rezent verlassenes Camp von Cree-Indianer\*innen archäologisch untersuchen ließ und dann eine der ehemaligen Nutzer\*innen auf die Richtigkeit der Identifikation von Aktivitätszonen und deren Verortung befragte. Das Ergebnis war ernüchternd, denn die archäologischen Erkenntnisse widersprachen teils deutlich den tatsächlichen Aktivitätsarealen und Objektfunktionen. Eine strukturell ähnliche *cautionary tale* sind Jean-Pierre Legendres Reflexionen über den Objektbestand eines Kriegsgefangenenlagers aus dem Zweiten Weltkrieg in Vandoeuvre-lès-Nancy (FR) (S. 47–62): ganze Sphären des Alltagslebens, die etwa mit Rauchen von Zigaretten verbunden sind, können komplett verschwinden, während Materialien anderer Lebensbereiche, beispielsweise Schachfiguren oder Knöpfe, weitaus länger überleben. Archäologische Inventare sind, wie Michael Schiffer<sup>9</sup> vor langer Zeit zeigte, aufgrund unterschiedlicher Materialpersistenz immer systematisch verzerrt. L. Olivier (S. 6–7) – und mit ihm J.-P. Legendre – will offensichtlich den Schluss, Archäologie konstruiere Geschichten, die bestenfalls den Wert subjektiver Erinnerungen haben, bis zum (bitteren) Ende

<sup>6</sup> Ausgezeichnete Abbildungen ergänzen den Text. Allerdings hätte ein gründlicheres Korrekturlesen zur Vermeidung mancher sprachlicher Fehler führen können.

<sup>7</sup> SOUTH 1977; HALL / SILLIMAN 2006.

<sup>8</sup> BONNICKSEN 1973.

<sup>9</sup> SCHIFFER 1987; siehe auch SOMMER 2012.

ziehen. Eine kritische Archäologie kann es in diesem Sinne nicht geben, sondern Wissenschaft kann sie nur sein als eine Kritik der Überlieferungsgeschichte. Das Ranke'sche Postulat der Erschließung „wie es eigentlich gewesen“ bleibt komplett unerreichbar.

Zwei ethnoarchäologische Beiträge über Vietnam (J.-P. Legendre, S. 141–158) und Yakutien (E. Crubèzy u. a., S. 121–140) sind epistemologisch problematisch. Im anglophonen Diskurs, und besonders im Umfeld einer „post-NAGPRA“-Archäologie in den U.S.A., ist es selbstverständlich, dass die Welt kein Labor für die Zusammenhänge zwischen materieller Kultur und lebenden Gruppen ist, die man nur zu beobachten und dann zu sezieren braucht, um aus ähnlichen materiellen Beständen der Vergangenheit parallele soziale und politische Verhältnisse zu postulieren. Denn mit dieser Logik wird manchen heutigen Gesellschaften ein „neolithisches“ Niveau ange-dichtet, wodurch sie schon typologisch als „zurückgeblieben“ bewertet werden. Bemerkungen wie J.-P. Legendres „I had taken back a veritable leap in time“ (S. 141), an den Anfang seines ethnoarchäologischen Berichts gestellt, setzen sich der Kritik aus, die vor einiger Zeit Johannes Fabian in seinem epochalen Essay „Time and the Other“<sup>10</sup> geäußerte hatte: Wir behandeln die Erforschten als uns identisch und zeitgleich während der Feldforschung. Im Verschriftlichen verwandeln sie sich in archaische Subjekte, wenn nicht gar Objekte. Eine größere Sensibilität gegenüber nicht-westlichen Kulturkreisen forderten auch Yannis Hamilakis und Aris Anagnostopoulos kürzlich ein<sup>11</sup>, als sie den Umschwung von einer sozialevolutionär-kolonialistischen Ethnoarchäologie zu einer reflexiven Archäoethnographie propagierten.

Eine weitere ethnoarchäologische Abhandlung von Jean-Marie Blaising über das lothringische Dorf Romelfing (FR) (S. 63–78) sticht aus den übrigen Arbeiten des Bandes durch ihre nostalgische, den einfachen materiellen und sozialen Verhältnissen nachtrauernde Anlage hervor. Dieser etwas sentimentale Beitrag ist aufschlussreich in seiner radikalen Differenz zu der scharf formulierten Polemik R. Mukherjees, der gegen den Präsentismus des unbedingten Heute einen strategischen, funktionalisierenden Gebrauch der Vergangenheit vorschlägt, um die Fantasien einer utopischen Zukunft wieder zu erwecken; auf sehr viel zahmere Art argumentierte ähnlich schon vor langer Zeit Jörn Rüsen<sup>12</sup>, während Zygmunt Bauman<sup>13</sup> diesen Gedankengängen in einem seiner letzten Bücher eine dezidierte Absage erteilt. Im einzigen rein ethnologischen Beitrag reflektiert Pierre Lemonnier über das Konzept des „effizienten Handelns“ (S. 159–164) und sieht es in den Dingen verankert. Instrumentalität wird hier – etwas naiv und allzu verkürzt – über wenige Beispiele als Prototyp materiell-menschlichen Handelns überhaupt ausgemacht, was im Angesichte sonstiger Archäologie-affiner Werke Lemonniers etwas überrascht<sup>14</sup>. Andere Rationalitäten mit kommunikativer oder wertorientierter Ausrichtung bleiben dabei auf der Strecke.

Methodisch von großem Interesse ist der Artikel über die „Maison du Mage“ (Haus des Zaubers; S. 79–120) in Marsal in Lothringen (FR), ein eventuell mit einem Kriminalfall verschwundener Kinder verbundenes Gebäude, welches bis heute verlassen im Dorf steht. Quentin Letesson und Simon Jusseret stellen in ihrer Untersuchung eine mustergültige Analyse im Sinne der Raum-syntax nach Hillier und Hanson<sup>15</sup> vor, um dann auch die Objekte, die dort bis heute herumliegen, einzuschließen. Hierbei zeigt sich der immense Materialreichtum unserer Zeit deutlicher als in jedem anderen Kapitel: Es sind in den Räumen so viele Objekte (alltagssprachlich: Müll) vorhanden, dass ihre systematische Einbeziehung nur unter riesigem Zeit- und Energieaufwand möglich

<sup>10</sup> FABIAN 1983.

<sup>11</sup> HAMILAKIS / ANAGNOSTOPOULOS 2009.

<sup>12</sup> RÜSEN 1994, 54.

<sup>13</sup> BAUMAN 2017.

<sup>14</sup> LEMMONIER 1992; 1993.

<sup>15</sup> HILLIER / HANSON 1984.

wäre. So bleibt eine Analyse der Raumstrukturen die einzige Möglichkeit, mit der Multiplizität der Objektwelt fertig zu werden. Das erinnert an den Tenor des 2016 von Kerstin Hofmann u. a. herausgegebenen Bandes zur Massendinghaltung in der Archäologie<sup>16</sup> und die schon erwähnte pessimistische Langzeitgeschichte der Mensch-Ding-Relationen von Ian Hodder<sup>17</sup>.

Selbst unter den Beiträgen zu den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts sind mehrere primär methodisch ausgerichtete. So führen Landolt seine exemplarischen Untersuchungen am Kilianstollen (DE) (S. 29–46) dazu, „to question the theoretical reconstitution of ancient societies with no written record that are based on remains and artefacts alone“ (S. 43). Mir scheint ein solcher Methoden-Fokus allerdings etwas übertrieben, wenn nicht fehl am Platze. Denn wenn Materialien wie Katasterpläne, Traktorsitze, Schützengräben und Tabaksbeutel aus der Vergangenheit unerbittlich in die Gegenwart hineinragen, dann tun es die damals gestellten Fragen der Menschheit auch: Warum soll ein einzelner Mensch sein Leben für das, was Benedict Anderson<sup>18</sup> „imagined communities“ nannte auf Spiel setzen? Was waren die Beweggründe, die Menschen dazu brachten, nach anfänglicher Kriegsbegeisterung in diesem mörderischen Gewaltkonflikt auszuhalten? Diese Frage scheint zumindest im Hintergrund des Beitrags von Frédéric Boura über den im Ersten Weltkrieg gefallenen Dichter Alain-Fournier (S. 23–28) zu stehen. Hat der Text an manchen Stellen in seiner existenziell-historischen Zugewandtheit Anklänge an Walter Benjamin, so lassen die Illustrationen – Skelette des geöffneten Massengrabs – auf umso krassere Weise ein Gefühl für das Recht auf das eigene Bild vermissen, auch als ein posthumes Recht auf das individuelle Schicksal und die Verhinderung seiner Umwandlung in einen quasi-objektiven Erinnerungsgegenstand<sup>19</sup>. Ein Band von Margit Berner u. a. enthält einige leider zu wenig beachtete grundlegende Reflexionen zu dieser Thematik<sup>20</sup>.

### Landschaft und praktisches Gedächtnis

Drei Beiträge zur „archéogéographie“ stellen dieses Feld als eine ziemlich einheitliche französische Denkschule dar, die sich vom internationalen Diskurs um *landscape archaeology* (und ihre Spaltung in hermeneutische vs. objektiviert-quantitative Richtungen) deutlich abhebt und damit Alternativen zu eingefahrenen Argumentationsweisen bereithält. Deutlich ist auch das Abrücken von Henri Lefebvres in der postmodernen Geographie einflussreichen Theorie der drei Räume (*espace perçu*, *espace conçu* und *espace vécu*)<sup>21</sup>. Denn die „archéogéographie“ versucht, unter starkem Einfluss Gérard Chouquers stehend<sup>22</sup>, zu zeigen, wie der täuschende Eindruck einer scheinbar konsequent geplanten Raumordnung auf ein Palimpsest aus diachron abgelaufenen Alltagspraktiken zurückgeführt werden kann. Die Stärke dieses Konzepts wird anschaulich anhand von Cédric Lavignes Analyse der Strukturspuren in der Innenstadt von Bordeaux (FR) gezeigt (S. 165–182), aber auch in Isabelle Cattedus bretonischem Beispiel (FR) (S. 183–194). In diesen Beiträgen wie auch dem dritten von Magali Watteaux (S. 195–220) wird immer wieder anhand der empirisch vorliegenden Daten die Notwendigkeit der Multiplizität von Zeit- und Raumskalen thematisiert. Besonders gefallen hat mir an diesen Diskussionen das Abrücken vom Abstraktionismus als einer Strategie der Wissenserzeugung. I. Cattedu setzt als Ziel, „to replace the notion of models with that of scenarios“ (S. 191), denn diese sind konkreter und erlauben das Zusammenführen unterschiedlichster Skalen der jeweils beitragenden Wissenschaften. In der Tendenz lassen sich durchaus Parallelen erkennen zu Michael Shanks' Unterscheidung zwischen Chorograph\*innen,

<sup>16</sup> HOFMANN U. A. 2016.

<sup>17</sup> HODDER 2018.

<sup>18</sup> ANDERSON 1983.

<sup>19</sup> POLLOCK / BERNBECK 2018.

<sup>20</sup> BERNER U. A. 2011.

<sup>21</sup> LEFEBVRE 2000.

<sup>22</sup> CHOUQUER 2008.

die sich für die Landschaft mit ihren diachronen Eigenschaften und Potenzialen interessieren, und Topograph\*innen, die vor allem die Geometrisierung und möglichst genaue Vermessung im Blick haben<sup>23</sup>, übrigens eine Terminologie, die in Augustin Berques „Ecoumène“<sup>24</sup> fast identisch formuliert vorweggenommen wird. Diese Perspektive setzt auch einen wichtigen Kontrapunkt zu den GIS-gestützten quantitativ und maschinell orientierten Wahrheitsdiskursen. M. Watteaux dreht dabei die bekannten, in Deutschland viel zu unkritisch reproduzierten *lieux de mémoire*, die Gedächtnisorte von Pierre Nora<sup>25</sup>, in *mémoires des lieux* um und behauptet, kollektives Unterbewusstsein könne sich in räumlichen Strukturen fossilisieren.

Eine Verengung der „archéogéographie“ sei hier aber auch bemerkt: Ökologische Beziehungen spielen in diesen Geographien kaum eine Rolle – doch sicher waren auch andere Spezies als Menschen allein an der inneren Struktur der *réseaux de formation*, der „Entstehungs-Netzwerke“ von Raum beteiligt? Hier zeigt sich etwas für den frankophonen Diskurs Typisches: eine gewisse Vernachlässigung des ökologischen Feldes insgesamt, die auch weit über akademische Kreise hinaus feststellbar ist.

### Der Überblick von außen?

Neben dem Beitrag Mukherjees setzen sich drei Abschlussartikel aus dem international-anglophonen Diskurs von den französischen Beiträgen ab. Mats Burström macht in Anlehnung an Roland Barthes' Ausführungen zu Kamera und Photographie einen Unterschied zwischen *studium* und *punctum*, um daraus abzuleiten, dass eine Methode der Sinnerschließung aus dem Materiellen darin liegen könne, sich den plötzlich aufscheinenden Assoziationen zu überlassen (S. 221–230). Hier ist eine Parallele zur fünften geschichtsphilosophischen These Walter Benjamins gegeben, in der es heißt: „Das wahre Bild der Vergangenheit huscht vorbei. Nur als Bild, das auf Nimmerwiedersehen im Augenblick seiner Erkennbarkeit eben aufblitzt, ist die Vergangenheit festzuhalten“<sup>26</sup>. Dieser Zugang zum Geschichtlichen ist angebracht, allerdings würde ich ihn keinesfalls, wie Burström, auf materielle Dinge beschränken.

Christopher Witmores Beschreibung eines verlassenen Hotels in Nafplion, Griechenland, begreift die Dinge als eindeutig unterscheidbare Einheiten mit ihrer je eigenen Geschichte (S. 231–246). Dieser an Bill Browns „Thing Theory“<sup>27</sup> orientierte Beitrag unterscheidet sich von denen der französischen Forscher\*innen, da Witmore die Sachen auf sich selbst reduzieren will und kaum an Netzwerken interessiert ist. Für ihn sind die Dinge nicht mehr zur Interpretation geeignet. „Granting dignity to all participants in a given situation“ (S. 241), wie er formuliert, schließt dezidiert Menschen und Dinge als ontologisch gleichgestellt ein. Das Paradox, das einer solchen Aussage zugrunde liegt, ist, dass solche Dinge nur dann auf Augenhöhe mit dem Menschen sind, wenn sie *a priori* von anderen materiellen Beständen abgesetzt sind – und diese Grenzziehung ist bei sprachlicher Kommunikation in der Regel eine konzeptuell von Menschen durchgeführte.

In seiner gewohnt eleganten Weise fasst A. González-Ruibal den Band zusammen (S. 265–270) und verweist dabei auf eine wichtige Lücke: Die Arbeiten von Philippe Bruneau und Pierre-Yves Balut kommen in diesem Werk zur französischen Forschung der Archäologie der Moderne nicht vor, obwohl deren Projekt schon 1982 mit der archäologischen Zeitschrift RAMAGE ins Leben gerufen worden war.

<sup>23</sup> SHANKS 2012.

<sup>24</sup> BERQUE 2001.

<sup>25</sup> NORA 1984–1992.

<sup>26</sup> BENJAMIN 1992, 143.

<sup>27</sup> BROWN 2001.

Man könnte den Tenor der hier besprochenen Sammlung zusammenfassen und behaupten, dass Archäologie die Wissenschaft der gegenwärtigen Vergangenheit ist, wie nah oder fern diese Vergangenheit im chronometrischen Sinne auch sein mag. Eine derart grundlegende Neuausrichtung des Archäologischen als zuvörderst Gegenwärtiges, „a deep present“, wie González-Ruibal formuliert (S. 268), müsste in einem zweiten Schritt notwendig zu einem ebenso fundamentalen Wandel in der Auffassung der Diachronie führen. Wie kann diese Konzeptualisierung qualitativ neuer Verbindungen zwischen Gegenwart und Vergangenheit aussehen? Felwine Sarrs und Bénédictes Savoy international beachteter Bericht an den französischen Präsidenten<sup>28</sup> und ihre ausführliche Begründung für die Rückerstattung von musealen Gegenständen aus Zeiten des französischen Kolonialismus thematisieren die Politik der Aneignung von Zeit über Objekte, geben aber zugleich eine Richtung vor: Provenienzforschung als ein Phänomen der Diachronien. Vorläufer dieser Denkweise finden wir schon in dem viel zitierten Band *The Social Life of Things*<sup>29</sup> und einer seither wachsenden Literatur zu Objekt- und Ortsbiographien.

Solche Diskurse machen die Gegenwart „archäologischer“ als frühere Epochen. Gleichzeitig wächst aufgrund der spätkapitalistischen Massenkonsumgüter die materielle Resterampe zum Himmel und droht mittlerweile, die biologischen Lebensgrundlagen für die Menschheit selbst zu zerstören. *Clashes of Time* verweist in manchen seiner vielseitigen und luziden Essays auf diese Verhältnisse im Anthropozän und diagnostiziert schon im Titel Konflikte um das Phänomen „Zeit“. Eigentlich arbeitet das Buch gegen die Resignation, welche L. Oliviers Eingangssessay durchzieht: dass Archäologie kaum mehr sein könne als eine bruchstückhafte Erinnerungsarbeit. Das aus dieser Anfangskonstellation entwickelte große und berechtigte Interesse an Fragen der Methode verhindert indes, dass den aus Multitemporalität, materieller Überproduktion, Beschleunigung und „rasendem Stillstand“<sup>30</sup> entstandenen Verhältnissen ausführlicher nachgegangen wird.

Ich lese *Clashes of Time* auch als Indiz dafür, dass sich die frankophone Archäologie der Neuzeit auf dem Weg zu einer „Wissenschaft des Anthropozän“ befindet. Wir haben allen Grund, eine Fortsetzung der Debatten zu erhoffen und uns selbst sprachbarrierenfrei daran zu beteiligen.

## Bibliographie

ANDERSON 1983

B. ANDERSON, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism* (London 1983).

APPADURAI 1986

A. APPADURAI (Hrsg.), *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective* (Cambridge 1986).

BAUMAN 2017

Z. BAUMAN, *Retrotopia* [übers. von F. Jakubzik] (Berlin 2017).

BENJAMIN 1992

W. BENJAMIN, *Sprache und Geschichte. Philosophische Essays* (Stuttgart 1992).

BERNER U. A. 2011

M. BERNER / A. HOFFMANN / B. LANGE (Hrsg.), *Sensible Sammlungen*. Aus dem anthropologischen Depot (Hamburg 2011).

BERQUE 2001

A. BERQUE, *Écoumène. Introduction à l'étude des milieux humains* (Paris 2001).

BONNICHSEN 1973

R. BONNICHSEN, *Millie's Camp: an experiment in archaeology*. *World Arch.* 4,3, 1973, 277–291.

BROWN 2001

B. BROWN, *Thing theory*. *Critical Inquiry* 28,1, 2001, 1–22.

<sup>28</sup> SARR / SAVOY 2019.

<sup>29</sup> APPADURAI 1986.

<sup>30</sup> VIRILIO 1997; siehe auch ROSA 2005.

- CHOUQUER 2008  
G. CHOUQUER, *Traité d'archéogéographie. La crise des récits géohistoriques. Traité archéogéographie 1* (Paris 2008).
- FABIAN 1983  
J. FABIAN, *Time and the Other. How Anthropology Makes Its Object* (New York 1983).
- HALL / SILLIMAN 2006  
M. HALL / S. W. SILLIMAN (Hrsg.), *Historical Archaeology*. Blackwell Stud. Global Arch. 9 (Malden, Oxford, Carlton 2006).
- HAMILAKIS / ANAGNOSTOPOULOS 2009  
Y. HAMILAKIS / A. ANAGNOSTOPOULOS, What is archaeological ethnography? *Public Arch.* 8, 2–3, 2009, 65–87. doi: <https://doi.org/10.1179/175355309X457150>.
- HARARI 2015  
Y. N. HARARI, *Eine kurze Geschichte der Menschheit* [übers. von Jürgen Neubauer] (München 2015).
- HILLIER / HANSON 1984  
B. HILLIER / J. HANSON, *The Social Logic of Space* (Cambridge 1984).
- HODDER 2012  
I. HODDER, *Entangled. An Archaeology of the Relationships between Humans and Things* (Malden 2012).
- HODDER 2018  
I. HODDER, *Where Are We Heading? The Evolution of Humans and Things. Foundational Questions Scien.* (New Haven 2018).
- HOFMANN U. A. 2016  
K. P. HOFMANN / TH. MEIER / D. MÖLDERS / ST. SCHREIBER (Hrsg.), *Massendinghaltung in der Archäologie. Der material turn und die Ur- und Frühgeschichte* (Leiden 2016).
- LEFEBVRE 2000  
H. LEFEBVRE, *La production de l'espace* (Paris 2000).
- LEMMONIER 1992  
P. LEMMONIER, *Elements for an Anthropology of Technology*. *Anthr. Papers* 88 (Ann Arbor 1992). doi: <https://doi.org/10.3998/mpub.11396246>.
- LEMMONIER 1993  
P. LEMMONIER (Hrsg.), *Technological Choices. Transformation in Material Cultures since the Neolithic*. *Mat. Cultures* (London 1993).
- MORRIS 2011  
I. MORRIS, *Wer regiert die Welt? Warum Zivilisationen herrschen oder beherrscht werden* [übers. von K. Binder / W. Götting / A. Simon dos Santos] (Frankfurt a. M. 2011).
- NORA 1984–1992  
P. NORA (Hrsg.), *Les lieux de mémoire*. 1. La République. 2. La Nation 3. Les Frances. *Bibl. illustrée hist.* 1–3 (Paris 1984–1992).
- OLIVIER 2008  
L. OLIVIER, *Le sombre abîme du temps. Mémoire et archéologie* (Paris 2008).
- POLLOCK / BERNBECK 2018  
S. POLLOCK / R. BERNBECK, *Witnessing and the right to intransparency*. *Am. Anthr.* 120, 2018, 540–541. doi: <https://doi.org/10.1111/aman.13075>.
- RENN / SCHERER 2015  
J. RENN / B. SCHERER (Hrsg.), *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge* (Berlin 2015).
- ROSA 2005  
H. ROSA, *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Suhrkamp Taschenbuch Wiss. 1760 (Frankfurt a. M. 2005).
- RÜSEN 1994  
J. RÜSEN, *Historische Orientierung. Über die Arbeit des Geschichtsbewusstseins, sich in der Zeit zurechtzufinden* (Köln 1994).
- SARR / SAVOY 2019  
F. SARR / B. SAVOY, *Zurückgeben. Über die Restitution afrikanischer Kulturgüter*. *Punctum* 13 [übers. von D. Fastner] (Berlin 2019).
- SCHIFFER 1987  
M. B. SCHIFFER, *Formation Processes of the Archaeological Record* (Albuquerque 1987).
- SHANKS 2012  
M. SHANKS, *The Archaeological Imagination* (Walnut Creek 2012).
- SHRYOCK / SMAIL 2011  
A. SHRYOCK / D. L. SMAIL, *Deep History. The Architecture of Past and Present* (Berkeley 2011).
- SOMMER 2012  
U. SOMMER, *Wer hat Dornröschen aufgeweckt? Taphonomie und Mainstream-Archäologie*. In: T. Link / D. Schimmelpfening (Hrsg.), *Taphonomische Forschungen*

(nicht nur) zum Neolithikum. Fokus Jungsteinzeit. Ber. AG Neolithikum 3 (Kerpen-Loogh 2012) 15–34.

SOUTH 1977  
ST. SOUTH, Method and Theory in Historical Archaeology (New York 1977).

VIRILIO 1997  
P. VIRILIO, Rasender Stillstand. Fischer 13414 [übers. von Bernd Wilczek] (Frankfurt a. M. 1997).

Anschrift des Verfassers:

Reinhard Bernbeck  
Institut für Vorderasiatische Archäologie  
Freie Universität Berlin  
Fabeckstr. 23–25  
D–14195 Berlin  
E-Mail: [rbernbec@zedat.fu-berlin.de](mailto:rbernbec@zedat.fu-berlin.de)